Exemplar d. Königl. Bibliothek
No 12 aus

Germ. sp. 4°

Die Alterthümer

der

Stadt Lüneburg

und des

Klosters Lüne.

Herausgegeben

vom

Alterthumsvereine in Lüneburg.

Vierte Lieferung.

Inhalt: Zwei Bürgerhäuser der Stadt Lüneburg.
Antipendium des Altars der Kirche im Kloster Lüne.

Lüneburg 1857.
Commissions-Verlag der Herold & Wahlstab'schen Buchhandlung.

Druck der von Stern'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Alterthümer

der

Stadt Lüneburg

und des

Klosters Lüne.

Herausgegeben

vom

Alterthumsvereine in Lüneburg.

Vierte Lieferung.

Inhalt: Zwei Bürgerhäuser der Stadt Lüneburg.
Antipendium des Altars der Kirche im Kloster Lüne.

Lüneburg 1857.

Commissions-Verlag der Herold & Wahlstab'schen Buchhandlung.

Druck der von Stern'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Ziegelbau Lüneburgs.

Schon längst hat der Ziegelbau Norddeutschlands die Aufmerksamkeit der Kunst- und Alterthumsfreunde auf sich gezogen und Essenwein hat in seinem trefflichen Werke*) einen dankenswerthen Beitrag zur Kenntnis der Bauart der Norddeutschen Handelsstädte geliefert, wie denn auch in andern Werken dieser Gegenstand schon besprochen ist. Daß der Baustoff auf den Baustil von wesentlichstem Einflusse ist, bedarf keiner Auseinandersetzung, gewiß aber ist es, daß der Baumeister, dem bei der Aufführung großartiger Kirchen, Rathhäuser und anderer öffentlichen großen Bauwerke nur Backsteine zu Gebote standen, mit ganz anderen Schwierigkeiten zu kämpfen, ganz andere Rücksichten zu nehmen hatte, als der Künstler, der durch Meißel und Hammer einen festeren und der Form fügsameren, in seinen Massen zuverlässigeren Stoff benutzen konnte. Daher die in der Form wesentliche Verschiedenheit der Gebäude des norddeutschen Flachlandes von denen derjenigen Gegenden, wo treffliche Sandsteine, Basalt, Dolomit ꝛc. leicht zu haben war; selbst der Charakter des Straßenpflasters in den Städten des Sand-, Moor- und Marschbodens ist ursprünglich ein anderer, als der Gegenden, denen die Natur Steinbrüche gab. Die öffentlichen und Privatgebäude derjenigen Städte im Bereich des Backsteinbaues, die ihren ursprünglichen Charakter mehr oder weniger bewahrt haben, Lübeck, Rostock, Stralsund ꝛc. sind schon in verschiedenen Werken besprochen und dargestellt; das nicht minder alte und in der Vorzeit nicht minder angesehene Lüneburg ist ziemlich unbeachtet geblieben, und doch haben Männer, deren Namen in dieser Sache Gewicht hat, Lüneburgs alte Giebelhäuser mit Verwunderung betrachtet und nicht selten ein hiesiges dreihundertjähriges Patricier- oder Brauhaus für ein Rathhaus, Kloster oder dergleichen gehalten**). Der hiesige Alterthumsverein hat in der dritten Lieferung seiner Darstellungen die so selten noch vorkommenden Überbleibsel der Backsteinreliefs, wie sie im XVI. Jahrh. in norddeutschen Städten gäng und gebe waren, die aber das steinbegabtere südlichere Deutschland

*) Norddeutschlands Backstein-Bau im Mittelalter von A. Essenwein. Karlsruhe 1855.

**) Auf die bemerkenswerthen Gebäude und Alterthümer der Stadt machte ein Hamburger Baumeister im Hamb. Correspondenten, Jahrg. 1841, № 247 aufmerksam.

Digitized by Google

gar nicht gekannt zu haben scheint*), in der Abbildung der letzten Reste an dem noch einzig übrigen Hause dieser Art in Lüneburg aufbewahrt**); das vorliegende Heft bringt nun das Bild einiger freilich auch nur zum Theil noch in ihrer ursprünglichen Gestalt erhaltenen Lüneburgschen Giebelhäuser des XVI. Jahrh. Wir bemerken dabei, daß es nicht die Abbildungen der größten und schönsten Gebäude sind, die wir diesmal aus unserer Sammlung gewählt haben. Künftige Lieferungen werden uns Gelegenheit geben, noch beachtenswerthere Baugestalten, namentlich das sogenannte Witzendorf'sche Haus der Bardewikerstraße und das Bauhofsgebäude in der Glockenstraße, zu besprechen. Lüneburg ist seit fast zwei Jahrhunderten im Übergangszustande. Es streift die alte Haut nach und nach ab, aber diese Verwandlung ist bis vor wenigen Jahrzehnten so theilweise und in so geschmackloser Weise vor sich gegangen, daß das Alte nur verhunzt, das Neue durch seinen Widerstreit gegen das Alte nur geschmacklos geworden ist. Schnell kann da nicht gebessert werden; ein veredelter Geschmack im Bauwesen durch die Baubehörde überwacht, tritt immer mehr zu Tage, aber noch lange werden unsere Gebäude theilweis das Gewand tragen, welches ihnen eine alles Kunst- und Alterthumssinnes baare Zeit umgehängt hat. Vergl. die moderne Vorderseite des fünfhundert Jahre alten Rathhauses in der dritten Lieferung unserer Mittheilungen. Unsere beiden Abbildungen gehen das Haus auf der Bardewiker Straße № 16 (vor Alters der hölzerne Herrgott genannt)***) und das Reincke'sche Haus auf dem Sande № 28. Beide gehören nicht zu den vollständig im alten Geschmacke erhaltenen, sondern sind in ihren unteren und mittleren Theilen erneuert, jenes schon im XVII. Jahrh., dieses weit später, zum Theil erst in neuester Zeit. Nur die Giebel sind in beiden, wie es scheint, in ihrer völlig ursprünglichen Gestalt, aber die alte Bauart des Ganzen würde sich in einer Zeichnung noch jetzt leicht herstellen lassen. Bei Vergleichung mit den Giebelhäusern in Hamburg, Rostock, Stralsund ꝛc. oder auch in den Niederlanden wird man bald eine der Lüneburger Bauart eigenthümliche Grundform erkennen, die sich bei allen Gebäuden dieser Art wiederholt. Die Verzierung der Giebelstufen, wie die Drachen am Wahlstab'schen Hause am Markte oder die längst verschwundenen obeliskenartigen Säulchen auf dem ehemaligen Schütting, war, wie diese Beispiele

*) Backsteine wurden in Süddeutschland, namentlich in Schwaben, oft massenhaft an großen Gebäuden verwandt, aber, wie am Ulmer Münster, nur als glattes Gemäuer; die schmückenden Theile sind stets aus Werkstücken gemeißelt. Die Ulmer Stadtmauern sind auch Ziegelbau, und Gesimssteine reh modellirt kommen daran schon vor. Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichtvereine. Jahrg. 1857, S. 32. Einen Thurm, wie den der Lüneburger Johanniskirche, in der Massenhaftigkeit ohne eine Spur von Werkstücken hat schwerlich eine andere Stadt aufzuweisen.

**) Hin und wieder steht man noch vereinzelte Backsteinmedaillons, Reste von Backsteingesimsen ꝛc. glasirt und farbig. Bemerkenswerth ist ein solches Gesims am Meyer'schen Hause am Wege vom Berge nach der Ratsmühle. Bedeutendere Medaillons sind am Eckhause des Sandes in der Grapengießerstraße, zum Theil noch in altem Farbenschmuck. Auch das im Innern der Michaeliskirche unterhalb der Fenster sich hinziehende Backsteine (terra cotta) Fries ist der seltenen Bauverordnung dieser Bezierungsart wegen wohl zu beachten. Glasirte und bunte Ziegel waren überaus beliebt, wie fast alle Gebäude aus dem XV. und XVI. Jahrh. beweisen (der Kalandh, das Glockenhaus ꝛc.).

***) Die Häuser haben früher Namen gehabt, als die Familien. Man nannte, wie noch jetzt in Westfalen auf dem Lande, nicht selten die Besitzer nach ihren Wohnhäusern. Unsere Gasthöfe tragen noch dieser Sitte ihre Benennung; bei den meisten Privathäusern sind die Namen längst in Vergessenheit gerathen.

Digitized by Google

beweisen, in Lüneburg nicht unbekannt, scheint aber nur einigen ausgezeichneteren Gebäuden des XVI. Jahrh., als überhaupt der Sandstein schon als Schmuck gebraucht wurde, eigen gewesen zu sein; unerläßlich dagegen war die Windfahne auf der Spitze, die jetzt so sehr von den Privatwohnungen verschwunden ist, daß nur noch die älteren Lüneburger aus ihrer Jugendzeit des schrillenden Wetterfahnenconcerts an stürmischen Herbst- und Wintertagen sich erinnern werden, eine Begleitung des häuslichen Stillebens, an die man so gewöhnt war, wie jetzt an das ohrzerreißendere Pfeifen der Dampfmaschine auf der Eisenbahn. Das Reincke'sche Gebäude zeigt uns noch ein ächtes altes Lüneburger Brauhaus*), das selbst im Innern zum Theil noch die alterthümliche Einrichtung (die große Diehle, die hohe Gaststube, geräumige Böden, gewölbte Keller ꝛc.; der schöne metallne Löwenkopf der Thür ist beachtenswerth) bewahrt hat. Die Bauart der großen alten Bürgerhäuser und deren Eigenthümlichkeit läßt sich ganz natürlich aus der uralten Sächsischen Bauart der Bauerhäuser herleiten. Als die ländliche Bevölkerung des XII. und XIII. Jahrh. die Stadt bilden half, baute jeder seine Hütte oder sein Haus, wie er es in der ländlichen Heimat gehabt hatte; woher sollte er auch ein anderes Muster nehmen? Die älteste Gestalt Deutscher Städte (aber nicht etwa am Rhein oder an der Donau, wo ganz andere Einflüsse sich geltend machten) war die eines großen mit Mauern, Planken, Pfahlwerk ꝛc. umgebenen Dorfes. Strohdächer waren überall, Straßenpflaster nirgends; an regelrechte Stellung der Häuser und zusammenhangende Häuserreihen war nicht zu denken; Baupolizei war ein unbekanntes Ding. Jeder baute seine Wohnung nach der allein bekannten Grundform und bewahrte sich daneben einen geräumigen Hofplatz für Wirthschaftsgebäude, namentlich Stallung jeglicher Art. Ackerbau verschmähete der neue Bürger, denn zu dessen Betrieb war er nicht in die Stadt gezogen, aber Viehzucht zum Hausbedarf blieb ein beliebtes Nebengeschäft. Daher die großen Stadtweiden, die ja erst vor wenig Jahren einer zweckmäßigeren Benutzung gewichen sind, und das Weiderecht Meilen weit um die ganze Stadt her, eine noch in jüngster Zeit bei Gemeinheitstheilungen ausgebeutete Befugnis, die sogar das Jagdrecht einschloß. Die innere Einrichtung des Wohnhauses war der des jetzigen Bauerhauses genäß, nur die Räume für Stallung der Pferde und Rinder fielen weg. Die Diele nahm in der Höhe zweier jetziger Stockwerke fast den ganzen unteren Raum ein (die jetzige Scheundiele des Bauerhauses); Zimmer waren Nebensache, gewöhnlich nur den vorderen, auch wohl hinteren Winkeln eingefügt, über diesen denn noch niedrige Gemächer zu Schlafkammern. Man findet diesen großen Dielenraum sogar in alten öffentlichen Gebäuden z. B. im Kämmereiflügel des Rathhauses, wo sich diese sonderbare Raumverschwendung recht anschaulich darstellt. Es ist die gewöhnliche Meinung, der große Dielenraum sei zur Aufbewahrung der

*) Die Brauer waren einst nächst den Stiftsmeistern die wohlhabendsten Bürger Lüneburgs und bildeten einen politisch bevorrechteten Stand, aus dem gewöhnlich ein oder zwei selbst in der Zeit des Patricierwesens im Rathe saßen. Zwei Alterleute derselben gehörten bis zur neuen Stadtverfassung stets zu den Bürgerdeputirten. Das Braurecht haftet an gewissen Häusern, die ganz zur Betreibung des Gewerbes eingerichtet sind.

Digitized by Google

Speditionsgüter benutzt, ehe die öffentliche Niederlage (Kaufhaus) eingerichtet sei, allein abgesehen davon, daß das Kaufhaus weit über die Zeit der Erbauung der ältesten Wohnhäuser der Stadt hinaufreicht, widerlegt sich jene Ansicht schon dadurch, daß die größten Räume sich in den Häusern der Stände befinden, die nie Spedition getrieben haben, der Patricier und Brauer. Daß der minder begüterte Bürger, namentlich der Handwerker, bei immer zusammengedrängterem Anbau der Stadt und als der Raum immer beschränkter wurde auch seine Räumlichkeiten beschränkte, ist natürlich. Der Brauer benutzte die große Diele zu seinem Brauwesen — das Vorhandensein einer Brauspfanne im Hause war das Haupterforderniß eines Hauses, welches sein Braurecht erhalten wollte; daher bei keiner Brauerei ein abgesondertes Braubaus — der Kaufmann als Magazin; der Patricier betrachtete die große Diele als ein Prunkgemach, in dem kunstvoll geschnitzte Schränke und Koffer von Eichenholz, späterhin mit Nußholz ausgelegt, glänzten und dessen Hintergrund durch den ganzen Wandraum einnehmende mit Wappen verzierte Fenster schlossen. Auch in dem schmalen Hause der Bardewiker Straße erkennt man noch die lange schmale Diele und die sie schließende Fensterwand. Auffallend selbst in Lüneburg ist das wunderbare halbe Kellergeschoß und der Treppeneingang dieses Hauses. In den Brauhäusern unmittelbar über der Diele waren übereinander Bodenräume, welche die Malzdarre enthielten und den Kornvorrath bewahrten, der Patricier aber hatte im oberen Stockwerke einen großen Saal, den ein oft mit Bildhauerarbeit verziertes Kamin schmückte, zu seinen Hochzeits-, Kindtaufs- u. a. Familienfesten. Die Fußböden waren ohne Ausnahme Backsteine oder Gips, wie sie sich in einzelnen Gemächern alter Häuser hin und wieder noch erhalten haben, entweder ganz schlicht oder eine Art Mosaik bildend, wie der Fußboden der Laube des Rathhauses. Die Decken waren ursprünglich durchgehends Holzwerk, wie es sich noch im Tonnengewölbe der Rathhauslaube und in den schönen theils bemalten, theils gold verzierten Decken des Fürstensaales und des großen Sitzungszimmers des Rathhauses so wohl erhalten darstellt. Erst das XVII. Jahrh. bringt Gipsdecken, zum Theil mit sehenswerthen Reliefs. Unscheinbar, aber durch ihre Seltenheit bemerkenswerth sind die eingepreßten Verzierungen auf der Gipsdecke eines Zimmers im Kalandsgebäude. Große gewölbte Keller und Hofraum, dem Brauer ohnehin unentbehrlich, war auch das nothwendige Erfordernis zu einem dem Patricier anständigen Wohnhause. Lüneburg hat der alten Patricier- und Brauhäuser noch mehrere aufzuweisen, aber keins mehr in seiner ursprünglichen Gestalt. Alle sind mehr oder weniger im Innern und Äußeren umgewandelt, aber bei keinem ist trotz aller Neuerung die oben angedeutete Grundform zu verkennen; selbst die im XVII. und zum Theil noch im XVIII. Jahrhundert erbauten Häuser schließen sich ihr an. Eine vortreffliche Sitte ist der Stadt von je her sehr zu statten gekommen; alle Häuser waren massiv von Backsteinen erbauet; Wohnungen von Fachwerk waren und sind noch jetzt Ausnahmen*). Daher hat die Stadt niemals von bedeutendem

*) Gipsbruchsteine hat man bei Privathäusern wohl nie angewandt; der älteste Theil des Rathhauses zeigt und solches Grauner als große Merkwürdigkeit. Bei den neueren Bauten des ehemaligen Michaeliskloſters hat man allerdings

Digitized by Google

Brandunglücke zu leiden gehabt, und wenn einmal eine Feuersbrunst ausbrach, so waren es fast nur Gebäude von Fachwerk, welche derselben zum Opfer fielen. Diese Erfahrung veranlaßte die Stadt, den Beitritt zur Brandkasse des Fürstenthums bei deren Errichtung abzulehnen und dafür eine eigene auf die Stadt beschränkte Brandversicherung ins Leben zu rufen. Fast hundert Jahre lang hat sie sich gut dabei befunden; erst in neuerer Zeit hat übertriebene Besorgnis, besonders seit dem Hamburger Brande, das einträchtige Werk zerstört und sich, statt wahrgenommene Mängel zu verbessern, auswärtigen Versicherungsgesellschaften um höheren Preis in die Arme geworfen.

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen über die in neuerer Zeit so viel besprochenen Hausmarken. Marken statt der Wappen in den Siegeln bürgerlicher Familien kommen bis zum XVI. Jahrh. in Lüneburgischen Urkunden häufig vor. Als Hauszeichen scheinen sie wohl bekannt, aber wenig gebraucht zu sein. Ich kenne bis jetzt nur ein Haus, das eine solche Marke trägt; dennoch muß ich glauben, daß es eine Zeit gegeben hat, in welcher sie gäng und gebe waren, denn die alten Koten unserer Sülze hatten solche Marken, obgleich es nicht ganz klar ist, ob diese Zeichen der Sülzhäuser oder der in diesen siedenden Sülfmeister waren. Die Stadt selbst gebrauchte ein solches Zeichen, die allgemein bekannte und noch heutiges Tages übliche an Grenzsteinen und öffentlichen Geräthen sichtbare Rathsmarke.

Antipendium
des Altars der Kirche des Klosters Lüne.

Wir sehen auf diesem Bilde eins der merkwürdigsten Kunstwerke des Mittelalters, auf welches schon Waagen im Deutschen Kunstblatte 1850, S. 148 aufmerksam gemacht hat. Antipendium nannte man in der kirchlichen Sprache des Mittelalters das Vordergewand des Priesters (entgegen dem Dorsale), so auch die Bekleidung der Vorderseite des Altars. Letztere ist gewöhnlich aus Wolle, Leinewand oder Seide, mehr oder weniger durch Stickerei ꝛc. künstlich und kostbar verziert; weit seltener ist die Tafelmalerei. Eine solche bietet das Antipendium des Altars in der Lüner Klosterkirche dar. Es stammt, wie die ganze Art der Malerei, wie der

Gipsquadern und zum Theil nicht ohne günstigen Erfolg benutzt. Sandstein als Zierath kommt im XVI. Jahrh. bei einigen grossen Gebäuden vor. Es giebt einige nicht massive Häuser, die noch aus dem XVI. Jahrh. stammen, aber auch diese tragen äußeren Schmuck; die Balken sind mit Schnitzarbeit und Bibelsprüchen versehen. Ganz vortreffliches Schnitzwerk dieser Art findet sich im Hofe des Kuchel'schen Hauses in der Grapengiesserstraße. Als ein Prachtstück solcher Bauart kann das freilich nicht zur Stadt gehörige Wirthshaus in Lüne, in dem Jahre 1570 erbauet, betrachtet werden. Unter den Sprüchen, welche das Ständerwerk zieren, ist einer im Giebel angebracht: Talpa foris, domi Argus (draußen ein Maulwurf, daheim ein Argus).

Darſtellung zeigt, aus dem XIII. Jahrh. Waagen ſetzt es um das Jahr 1260. Unſer Blatt giebt ein ſehr getreues Abbild des Originals der Zeichnung nach; den prachtvollen Goldgrund der wohl erhaltenen Tafel und den Farbenſchmuck der einzelnen Darſtellungen wiederzugeben, überſtieg die Kräfte unſers Vereins, aber auch ſo wird das Blatt einen hinlänglichen Begriff von der Schönheit und dem Alter eines Kunſtwerks ermöglichen, welchem ein kundiger Mann das „höchſte Alter“ zuzuſchreiben und deſſen Urſprung derſelbe Kenner nach „Italien“ zu verſetzen, geneigt iſt*). Was das Alter dieſer Tafelmalerei noch beſonders beurkundet, iſt die eigenthümliche Darſtellung Gottes des Vaters. Im früheren Mittelalter wird Gott Vater ſtets jugendlich, wie Chriſtus, bisweilen ſogar ohne Bart, dargeſtellt; erſt im XIII. Jahrh. wird der Vater etwas bejahrter, voller und kräftiger aufgefaßt, und erſt nach dieſer Zeit nähert ſich die Geſtalt immer mehr der eines Greiſes**). Unſer Bild zeigt von Zügen des höheren Alters keine Spur und wird durch dieſe Beglaubigung der frühen Zeit ſeiner Entſtehung um ſo werthvoller und anziehender.

*) Hamburger Correſpondent 1841 № 247.

**) Schnaase's Geſchichte der bildenden Künſte; IV., S. 384.

Dr. Volger.

Digitized by Google

Die früher erschienenen Lieferungen dieser Mittheilungen enthalten:

Lieferung 1.

1852.

Nr. 1. Der Springbrunnen auf dem Marktplatze zu Lüneburg.
„ 2. Aelteste Ansicht der Stadt aus dem XV. Jahrhunderte.
„ 3. Hauptfenster im Kreuzgange (Glasmalerei) im Kloster Lüne (Farbendruck).
„ 4. Kronleuchter auf dem Fürstensaale des Rathhauses zu Lüneburg.
„ 5. Eisengitter des Rathhauses.
Mit 8 Seiten Text zu diesen Blättern.

Lieferung 2.

1854.

Nr. 6 und 7. Hans auf der Neuen Sülze in Lüneburg im Siegelrenaissancestil.
„ 8. Silberne Confectschüssel des Rathhauses vom Jahre 1350 (Farbendruck).
„ 9. Das Innere der Michaeliskirche in Lüneburg vor dem Jahre 1792.
Mit 5 Seiten Text.

Lieferung 3.

1856.

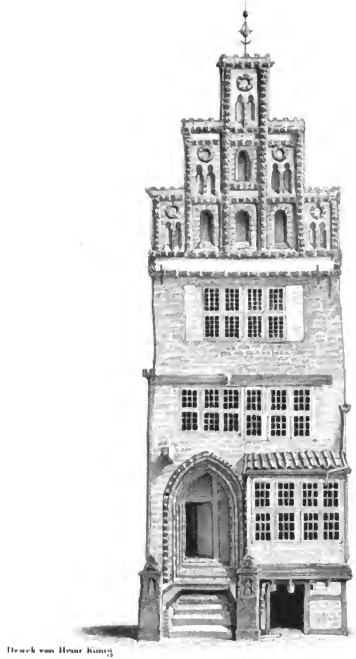
Geschichte und Beschreibung des Rathhauses zu Lüneburg. 10½ Bogen Text und 3 Abbildungen.

Aus obigen Lieferungen sind einzeln zu haben:

Aelteste vorhandene Ansicht der Stadt Lüneburg aus dem XV. Jahrhunderte. Preis ⅓ Sgr.

Das Innere der Michaeliskirche vor dem Jahre 1792. Preis ⅓ Sgr.

Digitized by Google

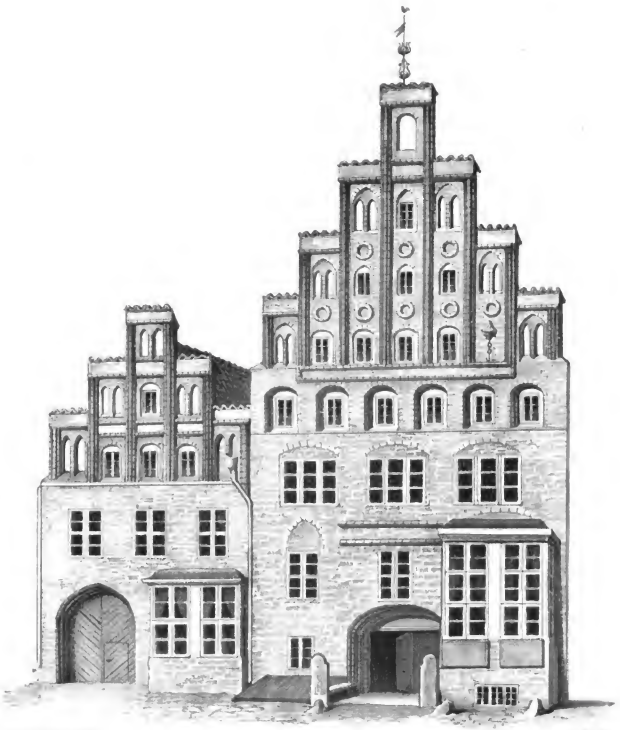


Druck von Heinr. Kunz

F. Schau del

Der sogenannte holzerne Herrgott in der Bardewiker-Strafse.

Digitized by Google

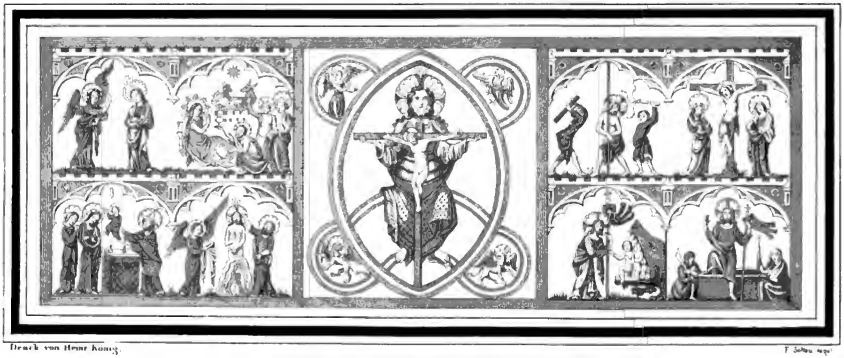


Druck von Heinr. König

F. Selten del

Das Reinckesche Haus am Sande.

Digitized by Google



Druck von Heinr. Kunz.

F. Sattler sc.

Antipendium am Altare der Kirche in Lüne.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die früher erschienenen Lieferungen dieser Mittheilungen enthalten:

Lieferung 1.

1852.

Nr. 1. Der Springbrunnen auf dem Marktplatze zu Lüneburg.
„ 2. Aelteste Ansicht der Stadt aus dem XV. Jahrhunderte.
„ 3. Hauptfenster im Kreuzgange (Glasmalerei) im Kloster Lüne (Farbendruck).
„ 4. Kronleuchter auf dem Fürstensaale des Rathhauses zu Lüneburg.
„ 5. Eisengitter des Rathhauses.
Mit 8 Seiten Text in diesen Blättern.

Lieferung 2.

1854.

Nr. 6 und 7. Haus auf der Neuen Sülze in Lüneburg im Siegeltreuweissauerstil.
„ 8. Silberne Confektschüssel des Rathhauses vom Jahre 1350 (Farbendruck).
„ 9. Das Innere der Michaeliskirche in Lüneburg vor dem Jahre 1792.
Mit 5 Seiten Text.

Lieferung 3.

1856.

Geschichte und Beschreibung des Rathhauses zu Lüneburg. 10½ Bogen Text und 3 Abbildungen.

Aus obigen Lieferungen sind einzeln zu haben:

Aelteste vorhandene Ansicht der Stadt Lüneburg aus dem XV. Jahrhunderte. Preis ⅓ ₰.

Das Innere der Michaeliskirche vor dem Jahre 1792. Preis ⅓ ₰.

Digitized by Google